

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Elisabeth Reinke: De lütke Köster

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

De lütke Köster

VON ELISABETH REINKE

Heinrich harr sin Mesterexamen in Vechte bestahn un schull nu fors na Heidbrüggen hen. Dat köm üm fein to pass. De Heide was jüst grote Maude worn, un nu köm he dor glieks midden in.

He köm van eenen Hoff dicht bi Vechte. De Kutsche stünd praot, twee Brune dervör un Jan up'n Buck. Mit den Sägen van Vader un Moder güng dat dann in de wiede Welt. Heinrich lä sine säben Saken up de roden Pulster un steeg to Jan up'n Buck. Van wägen de Utsicht.

Dat güng den Weg na Cloppenburg up. Se fäuerden awer den gol'nen Strich. Hier rillde de Roggen langsam in'n Wind. Van Cloppenburg bröch de Postkutsche den jungen Mann gemütlik na Friesaythe, dör grote Dannenbüske. Wenn der'n Kahlslag köm, dann kunn Heinrich de Heide dorachter all sehn. In Friesaythe frög he na Wagengelägenheit. De Lüe schüddekoppden. Nix to maken. Do güng he erst mal mit sine Pakasch up'n Puckel to de Stadt henut un den Heidbrügger Weg na. Dat Woort Anhalter kennenden de Lüe domals noch nich, man he dachde sick all sowat. Un he harr uk Slump. Achter üm klapperde 'n Ackerwagen, un as disse bi üm wör, hüllt he an: „Dag, wullt du na Heidbrüggen?“ — „Ja.“ — „Bist du dann de nee'e lütke Köster?“ — „Ja.“ — „Heb'k mi dacht. Kannst mit upstiegen, wenn du wullt.“ — De Fuhrmann mit den swarten Stoppelbort wiesde mit de Swäpen achter sik: „Ik hebbe Kunst up'n Wagen, dor smiet dinen Kram man up. Heinrich tür'n up de Thomassäcke, steeg dann to den Kutscher un kunn nu wedder utkieken: Den Weg langes riededen sik Barken. De Roggen weihde hier man spitz in'n Wind. Een kunn üm up'n Grund kieken as in dünn Hoor. Tüsken Eske un Weiden stünnen Ellernbüske, un up de Weiden güngen rauhe Büllis. Af un an rull'n se awer'n Brügge. De leeg awern Sloom, de ut dat Moor köm. Heinrich mök grote Ogen. Se kömen an Brahm. De golden Brahm löt den griesen Fohrweg as dör twee golden Äuwers dör. „Wunnerbor!“ — „Wo menst du?“ — „Oh, ik wunner mi över den Brahm! Großartig lett he ja!“ — „Och so ja, — dor hebbe wi genau van“, sä de Mann, lichde sinen Haut son bitken un schöv'n in'n Nacken. Na'n Stoot sä he: „Kummst du ut de Vechter Gägend?“ — „Jawoll.“ — „Dor schall wecke Stäen best Land wäsen. Wenn di dat dann man bi us gefallt.“ — „Oh, bi jau will mi dat woll gefallen. Ji könt stolt wäsen up al de schöne Heide un den Brahm.“ — Dor sä de Mann nix up. He qualster'n Ladung Präumkensaft besiet awer de Wagenleddern. Vörut köm nu'n Karktorn up, un dat was Heidbrüggen.

Heinrich keek sik in sine Kamer üm. Dat Hus was siet, van een lütket Fenster was de Kamer man wat düster. He harr Bäuker bi sik un'n Malkasten. Wenn he dor wat mit anfangen wull, dann möss he woll na buten gahn.

Den Fuhrmann frög eene up de Straaten: „Wat harrst du dor för eenen up'n Wagen?“ — „Den nee'n lütken Köster.“ — „Wat is dat so för'n Keerl?“ — „Dat weet ik nich. He kürt der wat her.“ —

Heinrich besöchde den Pastor. De was uk'n Burenjunge, un de Familgen kennenden sik. De Hushöllersche möss updischen, un de Pastor nödigde üm: „Nu lang man tau.“ Un dann wiesde he na Wurst un Schinken: „Dor mosst

du man düchtig van bruken.“ — Nahst köm Heinrich in't Vertellen. Großartig was dat, wat he alle vör Plöne harr, wo he de Menschheit bätern wull: De Pastor hörde geduldig to, smüsterde aber son bitken. „Schön, min Jung“, sä he dann, „man heran mit Kurasch, ik help di gern, wor ik kann.“ —

An annern Morgen stünd he vör sine Schaulkinner. Se keeken üm ne-schierig tomöte. Un he frög een na'n annern: „Wie heißt du, und du?“ Alle Flassköppe, annere wassen der nich, geven Luut. Blos een son Buckholster nich: „Nun, kleiner Mann, sag mir mal schön deinen Namen.“ — Hu, wat keek de Bengel böse ut. „Denk mal schön nach. Wie rufen dich Vater und Mutter?“ — Keine Antwort. — „Nanu, hest du dinen Mund in'n Huse laten?“ — „Du alle Nare!“ — Dat was doch wat. De Kinner gniffelden.

Namiddags güng he na'n Burvagt. De frei sick, as he den nee'n Mester seeg, un langde fors'n Buddel van't Schapp. Lütken Doornkaat to'n Antritt kunn nich schaden. Heinrich wehrde aber af: „Och nee, ik danke. Ik drinke gor kienen Sluck.“ De Burvagt fälde sick vör'n Kopp stött: „Wat hett hier Sluck? Dat is'n echten Genever“, un he göt in. „Ik bin Temperenzler.“ „Wat bist du?“ He keek den smalen Schaulmester sik an, so'n bitken minn-achtig. „So eene bist du? Dann was din Vorgänger doch'n annern Keerl.“ — Woher was't, he harr sik tau geern eenen nahmen.

Eenmal köm Heinrich drup tau, as sik twee Jungkeerls in de Wulle harrn. He seeg, se harr'n lütken sitten. Dor mott ik wat gägen daun, menn he. He wull se abends binanner nödigen un ehr wat vörläsen of wat vertellen. Dat möss se ja up annere Gedanken bringen. Mitdess köm der'n Schauster mit sin Schootfell tau schören an. Bekeek sik de Junges: „Hä ja, de sünd noch eenigermaten kaduck. De Baukweeten heff verläden Johr nich street. Wenn he street heff, dann hebbet se Kleengeld, dann is der man slecht mit ümtaugahn.“ —

Ja, de Baukweeten! Se wörn all jüst wedder an't Moorbrennen. Bi Klocke tein scheen noch de Sünne. Dann wüdd de Luft graugäl van Rook. De trück na Holland of na Ollnborg bit Brämen hen, all derna, wo de Wind weihde. Dat was de „Haarrauch“.

Un dann seet Heinrich mal bi mooien Sünnenschien in de Heide up'n Hünensteen tau läsen. Mit'n mal rüspelde bi üm dat Heidekrut, un he keek verfehrt up. Een Scheper stünd bi üm mit sin Stricktüg un Garnklauen an'n Rockknop: „Gauen Dag. Bäest du?“ — „Ne, ik läse Gedichte, schöne Heidegedichte.“ De Heide fünk wat an to blaien. He keek rund.

„Kiek doch ees, wo schön de Heide nu wedd! Heerlik is dat hier!“ —

„Ik meene eegentlik, use Heergott heff sik mit disse Gägend nich alltau väl Meite gäven.“ —

So sä de Scheper un keek den Heinrich so eegen an. De wull dor aber nix van wäten.

„Oh, segget dar jo nich. Hier is dat einzig schön. Wenn'm hier so rundkick, dann wedd dat eenen ganz anners.“ —

Heinrich stünd up un güng langsam weg. De Scheper keek üm na, un as he abends achter sinen Teller vull Gemäus seet, sä he tau den Bur: „Ik weet nich. Ik hebbe den nee'en lütken Köster drapen. Wenn de man ganz richtig in'n Koppe is.“ —

Van Heinrich sin Läsen un in de Heide lopen wüss dat ganze Dörp bescheed. Un do köm üm ees'n lütke dralle Maid tomöte. De frög üm driest: „Du, worüm löpst du wisseweg in de Heide herüm?“ — Wat is dat för'n Bauk, wor du immer in läsen deist?“ —

„Wo hest du dann?“ —

„Ik? Gesina.“ —

„Gesina! Den Namen mag ik lien. — Schall ik di ees wiesen, wo schön de Heide is?“

„Worüm nich? Man tau.“ —

Se güngen vör aller Ogen in de Heide. Gesina frög der nix na. Wenn de Schaulmester bi hellerlichten Dage mit ehr dör't Dörp gahn wull, dann schull't ehr gliek wäsen, wat de Lüe dortau seggen dön.

De Heide was in't üppste Blaien, un Hinnerk was rein ut't Hüsken: „Is dat hier nu nich wunnerbor?“ —

„Rein mooi“, röp Gesina, un — schull he ehr nich uk mooi finnen? Dat güng ehr so dör den Sinn, as der sik wat achtern Wachholderbusk rögen dö.

„Huh“, wat naide Gesina derut, un de grote Gerd stünd vör Heinrich. De frög üm unschuldig: „Wat is der los? Wat wullt du hier?“ Gerd wull losbölken, wüdd aber so bestött van de kindlicke Frage, dat he sweeg un Gesina nagüng. Eenmal keek he sik doch noch üm un wiesde den Heinrich de Knüppelfuust, un de schüddekoppe.

As Heinrich mit sine Schaulkinner in de Heide güng — se schullen ehre mooi Heimat doch kennen leern —, do kreeg he't mit de Öllern tau daun. Se schüllen: „Wat schall de Landstrikeree? Lat se lever Törf ringen in't Mauer of de Kaih häuen.“ Wecke Lüe hüllen ehre Kinner to Hus. Abends seet Heinrich mit den Kopp in de Hand in sine Kamer.

Heinrich köm ut de Heide weg un na Wilshusen. As he van den Pastor Afscheed nöhm, do sä he: „Dat harr ik mi hier alle ganz anners dacht!“

„Leve Heinrich, du hest't gaud mennt. Man, de Menschheit leert'n man so na un na kennen.“ —

„Leve Pastor, ik mott dine Geduld bewunnern.“ —

„Man nich de Meite upgäven. Unversehens krigg man de Mensken leev, so as se nu mal sünd.“ —

Un dormit geven se sik de Hand, und as „de lütke Köster“ wedder na Hus fäuern dö, do wüss he, dat he noch väl vör sik harr, wenn he Land un Lü richtig kennen leern wull.

En Hund

VON ELISABETH REINKE

*Dat was'n schottsken Scheperhund,
dei güng so still in'n Huse rund.
Bold was hei dor, bold was hei hier,
doch meist leg hei in sien Quartier.
Dat was bi Dag dei Treppendraith;
dor leg hei wach, dor leg hei lai. —
Dat was in'n Gasthus, wor ik slöp,
un morgens un aobends den Hund andröp.
„Most du so staodig liggen hier,*

*mien Hund?“ sä ik maol tau dat Dier.
Man nix, hei keek en bitken grot,
hei rög'd nich Kopp, nich Steert, nich Poot.
Man bloß dei Näsen, blank un swatt,
jao, bloß dei Näsen rög'd sick wat.
He witter'd scharp. Was ik tau minn?
Wat üm bedücht, güng mi nich in.
Naodenklick bin ik wietergaohn ...
Kunn nich eis'n ollen Hund verstaohn!*